

Gründonnerstag - Fußwaschung

Die Allmacht neigt sich zu den schmutzigen Füßen, weil die Menschen die verbildeten Köpfe zu hoch tragen.

Reinhold Stecher

Unmittelbar bevor Jesus sich auf seinen Leidensweg begab, hat er seinen Jüngern die Füße gewaschen und ihnen seinen Leib und sein Blut als Speise und Trank gereicht.

Beide Akte gehören zusammen, beide bekunden sie Gottes Entschlossenheit, uns die ganze Fülle seiner Liebe zu zeigen.

Jesus will, dass auch unsere Liebe so total, so radikal und so vollendet ist wie die seine.

Henri Nouwen

Jesus zeigt seine Liebe - und doch herrscht in seiner nächsten Umgebung Unfrieden. Da ist Judas Iskariot, der ihn verraten wird, da sind die Jünger, unter denen es während des Mahls zum Streit kommt, wer der Größte unter ihnen ist.

Ist nicht die Liebe zum Scheitern verurteilt? Wer es gut mit anderen meint und für sie da ist, der wird leicht ausgenutzt. Wer im Stillen treu seine Pflicht erfüllt, der wird leicht übergangen. Es zählt mehr der Schein als das Sein. Wer sich durchsetzen kann, bekommt was er will. Was zählt da noch Liebe, wenn die Macht über die Liebe triumphiert? Wer kann das heute leben, was Jesus gepredigt hat, wenn es damals nicht einmal die Apostel geschafft haben? Muss der Lohn für die Liebe bis zum Jüngsten Tag warten, während sie jetzt nur Nachteile bringt?

Wir könnten verzweifeln, wenn wir tagtäglich mitbekommen, wie ungerecht es in dieser Welt zugeht. Sind die Sanftmütigen nicht die letzten Dummen, die es endlich auch kapieren sollten, dass man so nicht weiterkommt? Wer herrschen will, muss stark sein, und wer Schwäche zeigt, taugt nur zum Dienen. Das ist das Gesetz dieser Welt. Doch Christus kehrt dieses Gesetz um:

Wenn nun ich, der Herr und Meister, euch die Füße gewaschen habe, dann müsst auch ihr einander die Füße waschen. Ich habe euch ein Beispiel gegeben, damit auch ihr so handelt, wie ich an euch gehandelt habe. Joh 13,14f.

Die Art und Weise, wie Christus Macht über Menschen ausübt, lässt uns einen Augenblick betroffen schweigen - und es kommt uns in den Sinn, wie anders wir das in unseren Lebensbereichen gewohnt sind." (Reinhold Stecher)

Jesus tut an seinen Jüngern das, was Aufgabe der Sklaven ist. Anderen die Füße waschen ist ein deutliches Zeichen der Erniedrigung. Jesus zeigt seinen Jüngern, was ihre Aufgabe in der Welt ist. Den Dienst, den Jesus an ihnen erwiesen hat, sollen auch sie einander erweisen. Immer wieder sind wir mit der Versuchung konfrontiert, Macht über Menschen auszuüben. Manchmal merken wir es gar nicht, wie wir andere nach unseren Vorstellungen zu manipulieren versuchen. Wir merken es vielleicht dann, wenn wir gekränkt sind, wenn der andere doch nicht so funktioniert, wie wir es erwarten. Dann werden wir leicht ärgerlich und versuchen es dem anderen zu zeigen. Wer hat hier den Mut, sich vor dem anderen niederzubeugen, und ihm die Füße zu waschen? Wer hat den Mut, den gewohnten Kreislauf von Hass und Gewalt zu durchbrechen durch ein eindringliches Zeichen der Liebe?

Schön erzählt eine Geschichte aus den Apophthegmata Patrum, was hier gemeint ist:

Ein alter Mönch hatte einen Schüler, aber aus Geringschätzung trieb er ihn mit seinem Mönchsmantel hinaus. Der Bruder aber blieb draußen sitzen. Der Greis öffnete, fand ihn dasitzen, warf sich vor ihm nieder und sagte: "O Vater, die Demut deiner Hochherzigkeit hat meinen kleinen Geist besiegt. Komm herein, von nun an bist du der Greis und Vater, ich bin der Jüngere und der Schüler."

SICH DURCHSETZEN ODER SICH EINSETZEN

Sich durchsetzen ist gefragt

Man kann so oder so leben. Die Angebote auf dem Markt der Lebensorientierungen und Lebensmuster sind vielfältig bunt. Kein nachdenklicher Mensch kommt darum herum, nach dem eigenen stimmigen Weg zu fragen. Leitfragen, die unsere heutige Gesellschaft favorisiert, sind: Wie lebe, kleide und ernähre ich mich richtig? Wie lerne ich mich besser kennen? Wie kann ich erfolgreich sein? Welches Handwerkszeug brauche ich, um mich behaupten und durchsetzen zu können? Dazu gibt es mittlerweile viele Lebenshilfebücher mit entsprechenden Tipps und Übungen. Sie sind für mich zeittypische Programme in einer Wirtschafts- und Leistungsgesellschaft mit hartem Wettbewerb und Konkurrenzdruck. Jeder und jede ist gezwungen, sich durchzusetzen, um nicht ins soziale Aus zu geraten. Wer nicht gelernt hat, seinen lebenswerten Ort in unserer Gesellschaft zu finden, ist buchstäblich arm dran. Die Wege dorthin sind durchaus vielfältig. Da pocht einer auf seine Autorität und verpflichtet zum Gehorsam. Parteigrößen treffen einsame Entscheidungen und klagen Gefolgschaftstreue ein. Wirtschaftsmanager begründen Entlassungen mit der Angst vor fremder Betriebsübernahme, die alles noch viel schlimmer machen würde. Im privaten Zusammenleben werden Liebesentzug oder Anschweigen als Druckmittel eingesetzt, um sich andere gefügig zu machen. Immer geht es darum, dass einer sich durchsetzen möchte mit seiner Vorstellung, mit seinem Programm, mit seinem Interesse.

Sich durchsetzen hat zwei Seiten

Die Lebensmaxime „ich setze mich durch“ hat durchaus einen lebenswichtigen Kern. Das Leben, das Gut-leben-Können, fällt uns nicht in den Schoß. Das will erarbeitet, erkämpft und ertrotzt sein. Dahinter liegende Antriebskräfte sind Selbstbewusstsein und Selbstachtung. Sie drängen mich zum Handeln und Verhandeln, zum aktiven Gestalten und zum offensiven Verhalten. Sonst bleibe ich auf der Strecke, ziehe den Kürzeren und stehe schließlich als der Dumme da. Andererseits lauern da auch Gefahren. Wo Menschen sich durchsetzen, ohne wach und einfühlsam auf die Betroffenen zu achten, da gibt es immer auch Opfer. Wo einer nur noch als Lern- und Lebensprogramm kennt: „Ich setze mich durch“, da ist er über kurz oder lang auf einem hemmungs- und gnadenlosen Ego-Trip.

Sich einsetzen ist das Lebensprogramm Jesu

Das heutige Fest bringt eine andere Sehweise und damit eine nötige Ergänzung ins gängige Gesellschaftsspiel. Der umjubelte Jesus reitet auf einem Esel in die Stadt Jerusalem ein. Er kommt nicht hoch zu Ross, um sich feiern zu lassen. Sein Markenzeichen ist der Esel, das Lasttier der kleinen Leute. Der Weg bis zum Palmsonntag macht unmissverständlich klar: Sein Lebensprogramm heißt nicht: „Ich setze mich durch“, sondern: „Ich setze mich ein.“ Das ist ein menschenfreundliches und lebensdienliches Programm. Im Zeichen des Esels dürfen wir hören: Ich setze mich ein für die Stimmlosen und Ausgegrenzten, die Abgeschriebenen und Armgemachten. Sie sind meine erste Wahl.

Ich setze mich ein für die, mit denen sich andere möglichst nicht sehen lassen möchten. Ich sehe ihre Not.

Ich setze mich ein für die, mit denen sich andere nicht an einen Tisch setzen. Ich bitte sie zu Tisch.

Ich setze mich ein für die, die alle möglichen religiösen Standards weder kennen noch einhalten können. Ich zeige ihnen meine Wertschätzung. Am Zeichen des Esels dürfen wir ablesen: Jesus ist dumm genug, sich gerade auf die Seite der gesellschaftlichen „Nichtse“ zu stellen. Er ist störrisch genug, trotz aller Anfeindungen konsequent bei seinem Lebensprogramm zu bleiben. Er ist gutmütig genug, um sich von seinem Mut zum Dienen nicht abbringen zu lassen. In den Augen der Mächtigen damals verhält sich Jesus wie ein dummer, störrischer, gutmütiger Esel. Er entspricht nicht dem Bild des von ihnen erwarteten Messias. So sehen sie nur die Möglichkeit, ihm den Prozess zu machen und ihn umzubringen.

Sich einsetzen ist ein lebenswerter Weg

Wer immer auf der Suche nach einer sinnvollen Lebensgestalt ist und wer immer sich zu Jesus Christus bekennt, der wird ihn auch als Meinungs- und Lebensführer ernst nehmen. Er wird sich an dem Lebensprogramm Jesu orientieren: „Ich setze mich ein.“ Nicht unbedingt so, dass ich mich selbst verliere oder dass ich mich bis zum Umfallen verausgabe oder letztlich unfreiwillig selbst zum Opfer werde. Der Weg Jesu ist und bleibt sein ureigener Weg. Sein Einsatz kostete ihn das Leben.

In der Ausrichtung an seinem Lebensmuster werde ich herausfinden müssen, welcher mein Weg ist entsprechend den mir geschenkten Fähigkeiten und zugetrauten Möglichkeiten. Es geht darum, sich in der Lebensspur Jesu für die bereit zu halten, die mit ihren Bedürftigkeiten meinen Weg kreuzen. Dann setze ich mich vielleicht für einen Kranken ein, der sonst keinen Besuch bekommt. Ich setze mich ein für einen Menschen, der in heillosen Beziehungen gefangen ist. Ich setze mich für jemanden ein, der in eine Schuldenfalle geraten ist. Ich setze mich ein für Menschen, die in Sammellager abgeschoben sind. Ich setze mich ein für den Nachbarn, der durch üble Nachrede bloßgestellt wird. Der Eselsreiter Jesus bestärkt uns darin, dass wir auf einem guten, sinnvollen Weg sind. Und wir dürfen darauf hoffen, dass er uns die Kraft gibt, uns durch Widerstände und Scherereien nicht entmutigen zu lassen. An seinem Lebensschicksal dürfen wir im Lichte von Ostern ablesen: Es ist gar nicht so dumm, sich für andere einzusetzen.